

Insertionsgebühren: 10 Kop. (für's Ausland 30 Pf.) für die 8 mal gespaltene Petizionszeile; an der Spitze des Blattes 30 Kop. (für's Ausland 75 Pf.).

Preis der Einzelnummer 5 Kop. Preis der Einzelnummer mit der illustrierten Beilage 20 Kop. (das in der Expedition erhältlich.)

# Rigaische Rundschau

Am Freitag, den 16. Februar 1906. Illustrierte Beilage. Die „Rigaische Rundschau“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und hohen Festtage. Telefon: Redaction: Nr. 1956. Expedition: Nr. 157.

Donnerstag, den 16. Februar (1. März) 1906.

„Zeitung für Stadt und Land“.

40. Jahrgang. — Nr. 39

## Telegramme.

St. Petersburger Telegraphen-Agentur. Nizzaer Zweigbüro.

**Petersburg, 15. Februar.** Heute sind Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna und Ihre Kaiserlichen Hoheiten, der Großfürst Michail Alexandrowitsch, die Großfürstinnen Maria Georgiewna, Xenia Alexandrowna, Olga Alexandrowna und Seine Hoheit der Prinz Peter Alexandrowitsch von Oldenburg aus Danemark in Jarosko Selo eingetroffen. Zum Empfang Ihrer Majestät waren Ihre Kaiserlichen Hoheiten der Kaiser und die Kaiserin, sowie Ihre Kaiserlichen Hoheiten die Großfürstinnen Jekaterina Feodorowna, Maria Pawlowna und die Großfürsten Dmitri Pawlowitsch, sowie Nikolai Mikolajewitsch auf dem Bahnhof erschienen.

**Petersburg, 15. Februar.** Ende Februar trifft Marconi hier ein. Seine Reise steht mit der geplanten Organisation eines Netzes für drahtlose Telegraphie in Zusammenhang, wobei Marconi persönlich die Arbeiten übernehmen will.

**Petersburg, 15. Februar.** (Offiziell.) Gestern fand unter dem Vorsitz Seiner Majestät des Kaisers in Jarosko Selo eine Konferenz statt, an der der gesamte Bestand des Ministerrats, die Präsidenten der Departements des Reichsrats und einige Mitglieder des Reichsrats teilnahmen. In dieser Sitzung wurden der Entwurf einer Umgestaltung des Reichsrats und die Änderung des Reichstagsstatuts nach dem Gesetz vom 6. August, gemäß dem Manifest vom 17. Oktober und dem am 17. Oktober Allerhöchste genehmigten alleruntertänigsten Bericht des Vorsitzenden des Ministerrats, einer Durchsicht unterzogen. Nachdem diese Sitzung von 2 bis 7 Uhr dauerte, wurde die Durchsicht des ganzen Entwurfs nicht beendet, worauf Seine Majestät der Kaiser geruhte, die Fortsetzung der Sitzung auf einen der nächsten Tage anzubekunden.

Man kann darauf rechnen, daß nicht später als im Laufe von zehn Tagen über diesen Gegenstand ein Allerhöchste Manifest des Herrn und Kaisers publiziert und die neue Verordnung über den Reichsrat, sowie die Veränderungen im Reichstagsstatut veröffentlicht werden.

**Warschau, 15. Februar.** Dem Kur. Warsz. zufolge versuchten unbekannt Uebelthäter in der vergangenen Nacht auf der 105. Werski der Dombrower Zellstrasse der Weichselbahn die Brücke zu sprengen. Die Uebelthäter wurden von patrouillierenden Wächtern bemerkt und erschossen. An Ort und Stelle ist ein Explosivkörper im Gewicht von 2 Pud vorgefunden worden.

**Warschau, 15. Februar.** Acht Bemerkenswerte drangen in das Telephon-Kontor, raubten der Kaiserin 1000 Rubel und entfernten sich unter Drohungen.

**Warschau, 15. Februar.** Um sich für die Weigerung, eine sozialistische Flugchrift zu drucken, zu rächen, drangen 30 Sozialisten in die Buchdruckerei von Remira, versetzten die Lettern und bemolerten den Motor.

**Wien, 15. Februar.** Mit Allerhöchster Genehmigung ist das Geschlecht der Puschkins in die Adelsmatrikel aufgenommen worden, wobei dem Senior der Nachkommenschaft des großen Dichters gestattet wird, den Gouvernements-Adelsversammlungen auch ohne den Landzensus teilzunehmen.

**Wlog, 15. Februar.** Das Gerücht von der bevorstehenden Aufhebung des Kriegszustandes verflüchtigt sich.

Special-Biere hervorragender Qualität

**Livonia Märzen „Tip-Top“**

**Livonia Münchener „Pschorr“**

**Livonia Pilsener**

Zu haben in allen besseren Geschäften

**Nowgorod, 15. Februar.** Auf Verfügung des Ministeriums des Innern ist der Vorsitzende des Gouvernements-Landchaftsamtes Rufjubakin von seinem Posten entfernt worden.

**Woroneß, 15. Februar.** Am Briefertongreß nahmen mehr als hundert Gesandte teil. Es ist die Resolution gefaßt worden, daß eine Hebung des kirchlichen Lebens nur bei Durchführung des Manifestes vom 17. Oktober möglich sei. Dem verfaßten Schluß gegenüber verhielt sich der Kongreß durchaus ablehnend.

**Tiflis, 15. Februar.** Die Zeitungen berichten, daß die transkaukasischen Eisenbahnen in das Ressort des Kriegsministeriums übergehen sollen.

**Budapest, 28. (15.) Februar.** (Sotr. Bur.) Andrássy wandte sich mit einem Schreiben an seine Wähler, worin er den Gang der Verhandlungen mit dem Kaiser und die Gründe, die ihn veranlassen, die Bildung des Kabinetts abzulehnen, ausführt. Die Einwilligung in die Bedingungen des Kaisers würde eine Verzichtleistung auf die Rechte des Parlaments bedeuten, das stets bei den Resolutionen in Fragen der Aemterorganisation teilgenommen habe. Andrássy ist überzeugt, daß die Monarchie ohne Unterstützung der ungarischen Intelligenz nicht bestehen kann und fordert die Nation auf, für die Konstitution zu kämpfen, doch zu jeder Zeit bereit zu sein, einen ehrenhaften Frieden zu schließen.

**Budapest, 28. (15.) Februar.** Der Minister des Innern hat einen Befehl erlassen, dem zufolge die Komites für kommunale Fürsorge in den Municipal-Städten zu schließen sind. Man verfiert, der Minister werde Maßregeln gegen die Beamten einiger Komitate ergreifen, die die bürgerlichen, kollektive Demissionen eingereicht. Den Beamten wird vorgeschlagen werden, auf ihre Posten zu bleiben, anderenfalls sind sie ohne Pension zu entlassen. (Korr.-Bur.)

Die Koalition hat sich an das Volk mit einem Manifest gewandt, in dem das Vorgehen der Regierung bei der Schließung des Parlamentes mit der Absicht der Regierung motiviert wird, den Verträgen mit den ausländischen Mächten Gültigkeit zu geben. Ohne Bestätigung durch das Parlament seien die Beiträge für die Nation jedoch nicht verbindlich. Die Koalition ist nicht zur Bildung des Ministeriums geschritten, da sonst die unbegrenzten Rechte einer kaiserlichen Souveränität anerkannt werden müßten, was mit der Konstitution nicht in Einklang zu bringen sei. Man könne eine noch größere Beeinträchtigung der Rechte der Nation durch die Regierung erwarten. Mit um so größerer Energie müsse die Nation daher für den Schutz der Konstitution kämpfen.

**Paris, 28. (15.) Februar.** In einer kleinen Gemeinde des Departements Haute-Loire hatte bei Inventarisierung des Kirchengütervermögens

eine Menge die Gendarmen umringt und sie zu prüfeln begonnen. Ein Unteroffizier und der Gerichtssekretär sind verwundet worden. Die Gendarmen mußten sich mit Revolvern verteidigen, wobei 15 Personen verwundet wurden, davon zwei tödlich.

Das Geschworenengericht verurteilte Gallet, den früheren Beamten des Comptoir National d'Escompte de Paris, der aus der Bank eine Million Francs entwendete und auf einer Dampfmaschine nach Brasilien flüchtete, zu sieben Jahren Zuchthaus. Bei der Verhaftung wurden 585,000 Francs gefunden, die der Bank retourniert worden sind. Die Verurteilung ist auf der Flucht begleitet ist freigesprochen worden.

**London, 28. (15.) Februar.** Der Zeitung „Tribuna“ zufolge, ist das Interesse in der Marokko-Frage auf den Vermittlungsvorschlag, konzentriert, der von mehreren Mächten, darunter auch von Rußland, gemacht worden ist. — Der Besuch des Königs Edward beim Präsidenten der französischen Republik wird, derselben Zeitung zufolge, mit diesen Vorschlägen in Zusammenhang gebracht.

**London, 28. (15.) Februar.** Am Mittwoch verläßt König Edward Portsmouth und begibt sich auf den Kontinent. Der Wigfeldig von Indien teilt telegraphisch mit, daß die größten Teil der Provinzen niedergegangenen reichlichen Regengüsse die Ernteausbeute bedeutend verbessert hätten. Eine Ausnahme bilden Bombay und Calcutta, wo gegenwärtig 323,000 Einwohner Mangel an Lebensmitteln leiden.

**London, 28. (15.) Februar.** (Neuer.) Bei den Wahlen in der City ist Walfour mit 15,474 Stimmen gegen Gibson-Bowles, der 4134 Stimmen erhielt, zum Mitgliede des Unterhauses gewählt worden.

**Shanghai, 28. (15.) Februar.** (Neuer.) Die aus Kantischang geschickten 33 Ausländer sind in Zukunft eingetroffen. Dorthin ist ein französischer Kreuzer und ein amerikanisches Kanonenboot abgegangen. Zwei englische Schiffe befinden sich bereits dort.

**Washington, 28. (15.) Februar.** Um auf die Notwendigkeit einer hohen Ausbildung des Personalbestandes der Flotte und der Armee für eine Kriegsbereitschaft hinzuweisen, wandte sich Präsident Roosevelt mit einem Schreiben an den Kriegsminister. Dieses wird in einem Befehl an die Armee publiziert, worin unter anderem die Thaten des Admirals Logo aufgegriffen werden und im Interesse der amerikanischen Marineoffiziere, die Vorkämpfer, mit der sich Togo bei Beendigung des Krieges an seine Matrosen wandte, reproduziert wird.

häuser“ in Paris aufgeführt wurde. Daß das Werk ausgepfiffen wurde, dafür konnte sie nichts. Sie erzählte selbst einmal die Geschichte dieser am 13. März 1861 stattgehabten Aufführung in der folgenden Weise: „Ich hatte Richard Wagner schon während seines Aufenthaltes in Peking bei Wien kennen gelernt, von seiner großen Begabung rasch eingenommen, forderte ich ihn auf, sein Glück auch einmal bei den Franzosen zu versuchen, und verpackte meine Unterfertigung, falls eines seiner Werke in Paris zur Aufführung gelangen sollte. Paris hätte damals nicht bloß politisch, sondern auch musikalisch in ganz Europa den Vorrang. Wagner stammte nicht lange und trat alsbald die Pilgerfahrt nach der französischen Hauptstadt an. Als er mich an mein Versprechen erinnerte, zögerte ich nicht, mein Wort einzulösen. An einem der regelmäßigen Montagsempfangsabende, welche die Kaiserin Eugenie abhielt und zu welchem der Fürst und ich stets geladen waren, unternahm ich es, die Sache in Fluß zu bringen. Als Kaiser Napoleon sich an diesem Abend mit mir unterhielt, sagte ich ihm leichthin: „Majestät, ich hätte eine Bitte, aber Sie müssen sie mir gewiß erfüllen.“ — „Vorwärts muß ich den Inhalt kennen“, erwiderte der Kaiser, „doch hoffentlich kann ich sie gewähren!“ — „Es handelt sich um einen Komponisten von großem Ruf, Wagner...“ — „Wagner, Wagner“, meinte der Kaiser, „ich habe den Namen nie gehört; doch da Sie sich für ihn verbürgen...“ — Seine Opern „Lobengrin“ und „Tannhäuser“ haben in Deutschland glänzenden Erfolg gehabt“, fuhr ich fort, „und der Künstler wäre glücklich, auch in der Pariser Großen Oper den Franzosen sein Werk vorführen zu dürfen!“ — „Warum denn nicht?“ erwiderte Napoleon, „Wenn Sie sich dafür interessieren.“ — „Sehr sehr, Majestät“, warf ich ein. — „Nun, mit großem Vergnügen“, war die liebenswürdige Antwort Napoleons, der sich sofort an den eben anwesenden Intendanten Bacciochi mit den Worten wendete: „Wir müssen eine Oper von einem Herrn — wie sagten Sie, Fürstin?“ — „Wagner, Majestät!“ — „Nichtig, Wagner — und wie heißt die Oper doch?“ — „Tannhäuser, Majestät!“ — „Also hören Sie, Bacciochi, wir müssen „Tannhäuser“ in der Oper aufzuführen lassen. Sorgen Sie dafür, daß dies bald geschieht.“ Bacciochi verneigte sich und antwortete, daß er schon morgen den Befehl erteilen werde, daß

## Quellen und Nebenflüsse der Revolution in Lettland.

Schulfragen.

7. Daß die Revolution nicht im lettischen Volk entstanden, sondern von revolutionären Agitatoren ins Volk getragen und im Volk verbreitet worden ist, ist so zweifellos, daß man hierüber nachgerade zur Tagesordnung übergehen kann. Es ist aber leider auch zweifellos, daß große Kreise im Volk die nötige Widerstandsfähigkeit gegen die Aufreizung zur Insurrektion nicht besessen haben, und wenn man von der Zahl dieser auch diejenigen in Abzug bringen wollte, die unter dem Druck des agitatorischen Terrors sich mit schleppen ließen, so bleibt leider dennoch die Tatsache bestehen, daß erschrecklich viele aktiv und aus Überzeugung mit der Revolution gingen und gehen — denn der Vergangenheit gehört das keineswegs an. Die revolutionären Elemente reden gern und mit Empörung von ihrem „Freiheitskampf“ und vielen von ihnen hat die bewaffnete Insurrektion von vornherein wirklich unter dem Gesichtspunkt eines Kampfes für die Freiheit gestanden. Es gibt unter ihnen nicht nur „schlechte Menschen“, sondern auch solche, die von Utopien und Phantasieereien befeuert, schwere Opfer für ihre Ideale zu bringen bereit sind, und wirklich daran glauben, mit dem Sturz des bisherigen Regimes und Systems werde eine goldene Zeit der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit anbrechen, die nur in blutigem Ringen zu erkämpfen sei. Es ist hier nicht der Ort, die historischen Revolutionen auf das etwaige Maß ihrer Berechtigung oder historischen Notwendigkeit zu prüfen, für die stilkliche Beurteilung der Aufhebung gegen die oberste Gewalt sind vor allem die Mittel ausschlaggebend, mit denen die Aufhebung ins Werk gesetzt wird. Jede Revolution gebraucht Gewaltmittel und diese sind selten unblutig, wie neuerdings in Norwegen, meist schreitet die Revolution über blutige Felder.

Die Mittel, deren die Revolution sich bedient, sind für sie charakteristisch. Fast nirgends haben die Revolutionäre es gewagt, sich dem Militär zu stellen, vor einigen wenigen Revolten sind Hunderte geflohen, aber der struppellose Meuchelmord wird geübt, planlos und niederträchtig Brandstiftung, Raub, Vöge, Berrat, Mantelträgerei usw., das sind ihre schrecklichen Mittel. In der Art des revolutionären Kampfes liegt nichts Großes, nichts Begeistertes, sondern es triumphiert die Gewissenlosigkeit, die Gemeinheit, und wenn auch mancher Einzelne davon ausgenommen werden mag, so ist im Ganzen zu sagen, daß die Revolution sich jeder Art von Verbrechen bedient. Einzelne Führer haben dagegen angeknüpft, die Waffe hat dem getrieben, in den jüngsten Proklamationen ist wieder der allgemeine, geheime, direkte Meuchelmord als bestes Mittel empfohlen worden und die Demos Rapa konnte sich ihrer Zeit doch nicht höher hinausschwingen, als bis zu dem Satz, die Brandstiftung solle nicht aus Prinzip angewandt werden, sondern müsse sich im einzelnen Fall vor dem revolutionären Forum rechtfertigen lassen. Und dieses Forum ist ja wohl nicht bedenklich! Wie hat es kommen können, daß weite Kreise des Volkes den Maßstab für die sittliche Beurteilung und Beurteilung des gemeinen Verbrechens total verlernt oder nicht besessen haben? Nicht wahr, man fragt unwillkürlich nach der Schule, nach der Volksschule. Was war ihre Pflicht? Warum hat sie ihre Pflicht nicht getan, oder etwa nicht tun können?

Man kann, ohne ungerecht zu sein, von der Volksschule in den Ostseeprovinzen nur einen beschränkten

Einfluß auf die Erziehung des Volkes erwarten und ihr für das Wohlwollen derselben nur eine beschränkte Verantwortung auferlegen. Die Kinder der bürgerlichen Bevölkerung besuchen die Volksschule obligatorisch nur während dreier Winter zwischen ihrem 10. und 13. Lebensjahre, vom 15. Oktober bis zum 15. April. Während dieser Zeit kommt ein Teil der Kinder nur zu den Stunden in die Schule und geht abends nach Hause. Der beste Lehrer kann daher unter günstigen Verhältnissen nur einen beschränkten Einfluß auf die Charakterbildung des Kindes haben, die häuslichen Einflüsse bleiben stärker, als die der Schule. In einem großen Teil der Volksschulen unterrichtet ein Lehrer 80 und mehr Kinder, diese werden je nach der Dauer ihres Schulbesuches in Abteilungen verteilt und zwar in drei und mehr Abteilungen, die zu gleicher Zeit in eine Klasse unterrichtet werden. So wird die Kraft des Lehrers gesplittert, die Unterrichtsstunde kann nicht aus einem Guss gegeben werden, sondern ist ein buntes Mosaik von Einzelbeschäftigung mit den Abteilungen und ihren Mitgliedern. Der Lehrer ist vollständig überfordert, in schlechter Luft, in engem Raum, unter der Last einer zu großen Stundenzahl, bei der Pflicht, allabendlich Hefte zu korrigieren, die Vorarbeiten der Kinder zu überwachen, ist er oft schon in der Mitte des Winters so sehr von Kräften gekommen, daß er übermüdet nur das Nötigste tun kann. Je größer sein Eifer, desto früher tritt diese Uebermüdung ein. Die materielle Lage des Volksschulelehrers ist eine vollständig unzureichende, er sucht daher oft Nebenverdiensten. Privatstunden entziehen ihm Kraft, die so beliebten Korrespondenzen für Zeitungen bringen zwar etwas ein, setzen aber den Lehrer oft in engere Beziehungen zur politischen Presse, als ihm und seiner Arbeit gut ist. Nun soll der Lehrer noch Träger des „Nichts“ in der Gemeinde sein, d. h. er soll den Gefangenen leiten, die Bibliothek verwalten, das Theater einstudieren helfen usw. Die Durchschnitts-Gage eines Volksschulelehrers beträgt nicht 300 Rub., die er zum Teil noch aus Feld oder Garten herauswirtschaften muß, da er eine Wagn halten muß, die ihn an Lohn und Beihilfe 100 Rubel kostet, so bleiben für ihn selbst kaum 200 Rub. nach, d. h. er verdient nicht mehr als jeder Arbeitsschüler, der 100 Rub. Lohn u. s. w. Alles frei hat. Ganz anders stellt sich die Rechnung, wenn der Lehrer auf die Minimalgage gestellt ist, welche 150 Rubel beträgt, er ist dann einfach dem Hunger nahe. Die soziale Stellung ist nun einmal überall von der materiellen beeinflusst, der wohlhabende Bauer überhebt sich über den ihm an Bildung weit überlegenen armen Lehrer, der noch dazu von ihm abhängig ist. Bekanntlich gebührt, sozial beengt, von Arbeit überhäuft, ohne Altersversorgung, ohne Hoffnung auf Zukunft führt der Lehrer ein schweres Leben, und der bestehende, wohlgegründete Lehrermangel wäre noch weit größer, wenn die Befreiung von der Wehrpflicht nicht viele dem Wehramt zuführte, die dieses Amt gern wieder aufgeben, sobald sie diese Befreiung genossen haben. Es gibt daher erschrecklich viel blutigen, ganz unerfahrenen Lehrer, sogar Knaben von 18 Jahren, die diese Tätigkeit nur als Durchgangsstadium ansehen und wenig zu verlieren haben. Der Tausch des vaterlichen „Schulmeisters“ ist verschwunden, der größere Teil der Lehrer ist unversetrat und kann nicht betrauen. So steht es tatsächlich mit dem Durchschnit der Volksschulelehrer, Ausnahmen nach oben aber auch nach unten, kommen natürlich vor.

Wing da einmal eine weltläufige Diskussion durch die lettische Presse, warum denn wohl die Gemeinden ihre Lehrer so schlecht stellen. Man nannte alle

In der Behauptung einer großen Sache unter Widerwärtigkeiten und Gefahren bildet sich der Held.

## Die Königin der Wiener Gesellschaft.

Von Eugen Solani.

(Schluß des vorigen Heftes.)

Fürstin Pauline Metternich trat am 26. (13.) Februar in ihr 70. Lebensjahr ein. Pauline Metternich als Jubelgastin. — das ist von allen Rollen, welche die selbe, mondäne Fürstin auf der Bühne des Welttheaters bisher gespielt hat, wohl diejenige, die ihrem eigenen Wesen am wenigsten entspricht, und Fürstin Pauline hat zahlreiche Rollen gespielt, gute und schlechte, liebenswürdige und lädelnervige. Freilich entsprangen wohl ihre Fehler jederzeit ihren Vorzügen. Sie war eben die extravaganter Tochter eines extravaganteren Mannes, jenes Grafen Sandor, der als der Waise Metter jener Zeit durch seine gefährlichen Treppentritte und andere wilde Metterstücke bekannt wurde und im Irzinn farb.

Als Tochter dieses ungarischen Magnaten, eines der reichsten Männer Ungarns, und einer Fürstin Metternich wurde Fürstin Pauline am 26. Febr. 1836 geboren und heiratete jungmännlich, am 13. Juni 1856, ihren Onkel, den Fürsten Richard Metternich, den Sohn jenes berühmten, 1859 verstorbenen Staatsmannes, der einst Europa im eigentlichen Sinne des Wortes beherrschte.

Fürstin Paulines Gemahl war nun freilich keineswegs der bedeutende Staatsmann, der sein Vater gewesen. Nachdem er in Paris und London als Attaché und später als Legationssekretär im diplomatischen Dienst tätig gewesen, ward er im Jahre 1856, kurz vor seiner Verehelichung mit seiner Nichte Pauline Sandor, zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Oesterreichs an den sächsischen Höfen in Dresden ernannt.

Die sächsische Residenz an der Elbe war dann der erste größere Schauplatz der mannigfachen geistlichen Talente der Fürstin Pauline. Wenn auch die Zeit dieses dauernden Aufenthaltes des fürstlichen Metternichschen Paares in Dresden nur etwa drei Jahre dauerte, so hatte sie sich doch dort im Fluge aller

Herzen erworben und war der Mittelpunkt aller gesellschaftlichen Veranstaltungen bei Hofe. Besonders war es das jugendliche Kronprinzenpaar, der spätere König Albert und seine Gemahlin, Königin Carola, damals ebenfalls jung vermählt, welche die selbe Fürstin liebgehabt, und noch nach Jahrzehnten war man stets am sächsischen Königshofe erfreut, wenn die Fürstin Pauline, deren heiter belebendes Temperament niemals zu altern schien, einige Wochen der Wintersaison in Dresden verlebte, was in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts häufig geschah.

Wie das sächsische Kronprinzenpaar die österreichische Gesandtin verehrte, beweist eine liebenswürdige Aufmerksamkeit, welche der spätere König Albert der Fürstin Pauline erwies, als diese im Jahre 1860 zum ersten Male ihren Geburtstag fern von Dresden, in Paris, verlebte. Am frühen Morgen erschien bei dem fürstlichen Geburtstagsfeste ein Diener des sächsischen Kronprinzen in der weitbekanntesten geben Tracht der Dresdener Chajenträger, über welche Fürstin Pauline sich oft in Dresden amüsiert hatte, und überreichte ihr ein herrliches Bouquet des Kronprinzen.

Aber auch in Paris war Fürstin Pauline schnell die Beherrscherin des gesellschaftlichen Lebens. Es war für Napoleon III. sicherlich keine erfreuliche Wahl, daß der Kaiser von Oesterreich den Sohn des erbittertesten Feindes Napoleons I. als Gesandten nach Paris geschickt hatte, aber die Liebenswürdigkeit der Fürstin Pauline hatte schnell alle Antipathien beseitigt, welche man ihrem Gemahl und ihr am Pariser Hofe einzugeben bringen wollte. Sie war bald die intimste Freundin der Kaiserin Eugenie und bestrahlte und manchmal auch berichtigte durch ihre Extravaganzen, mit denen sie das unter dem Regime des Bürgerkönigtums etwas spießbürgerlich gewordene Paris schnell ummodellte.

Sie freierte im Verein mit der Kaiserin die extravaganteren Moden, kleidete sich in den größten Farber, um aufzufallen, schnitt sich die Haare an der Stirn kraus, rauchte, ließ bei ihren Gesellschaften Volksgängerinnen auftreten, ging auf die Oberstadt, ritt im Boulogner Waldchen in Amazonentracht, speiste in Restaurants, — alles in damaliger Zeit Extravaganzen.

Aber sie tat mehr, Wichtigeres, Bedeutendes; sie war die Ursache, daß Richard Wagners „Tann-

„Tannhäuser“ alsbald in der Großen Oper das Licht der Rampen erblicken konnte. Und so geschah es auch.

Bekannt ist, wie stürmisch diese Aufführung verlief; die wüsten Szenen sind oft beschrieben worden. Mit Ausnahme des Einzugsparades, der stürmischen Weisall fand, wurden fast alle Nummern verhöhnt und ausgepfiffen. Fürstin Pauline suchte das Ihrige zu tun, die erregten Gemüter zu beschwichtigen, die mit Pfeifen versehenen, ihr bedrängten Logensassen um Ruhe bitten zu lassen; vergebens! Jules Janin ergriff in seinem Bericht, die Fürstin habe im Horne ihre Fücher an der Logenbrüstung geschlagen, was sie als Uebertreibung bezeichnet. Als sie die Stiege der Oper herabging, sagte sie: „Ihr habt jetzt Wagner verlaßt. Man wird ihm aber in fünfundsiebenzig Jahren in Paris wieder jubeln!“ Und sie hat Recht behalten.

Aber nicht nur den „Tannhäuser“ setzte sie bei Napoleon durch. Pisanter noch ist die Geschichte, wie sie auch den Franzosen für die „Waisellaie“ zu gewinnen wußte. Dieser Hymnus der Freiheit war dem dritten Napoleon verhaßt; mit allen Mitteln suchte er den staatsgefährlichen Rationalgesang zu unterdrücken. Manah einer mußte im Gefängnis, wegen Unruhens“ schwachen, der nichts anderes getan, als das Lied gesungen zu haben. Da, im Jahre 1865, hatte der Hausdichter der „Tuilleries“ für das kleine kaiserliche Theater in Compiègne eine Festschrift geschrieben, die er „Kommentare von Caesars gallischen Kriege“ betitelte, eine Huldigung für Napoleon, dessen gleichnamiges Buch kurz vorher erschienen war. Fürstin Metternich hatte die Rolle des Liedes „La Choufon“ in der Revue zu singen. Sie sang unter anderem eine Strophe, die mit den Versen schloß:

„Sure de moi, la Liberté française  
Trouve une soeur au moment du danger  
Mon nom devient... Suffrez que je le taise —  
(Car la terre n'empêche d'y songer.“

„Ich bin dessen sicher, daß die französische Freiheit im Augenblick der Gefahr an mir eine Schwester findet; mein Name wird... erlaubt, daß ich ihn verschweige, denn die Angst verbietet mir, an ihn zu denken.“ Natürlich ergänzte jeder den rechten Reim auf „Liberté française“ mit „La Marseillaise“, und sicher auch der Kaiser und die Kaiserin, die aber gleichwohl der Fürstin Metternich lebhaft applau-

dierten; waren doch beide zu lebhaft befreundet mit der graziösen Fürstin, zumal Kaiserin Eugenie, die in ihr eine willige Teilnehmerin an allen Exzentrikeritäten und selbst Frivolitäten des lustigen Hofes fand, und war doch der Gemahl dieser unumtogen, phantastischen und geistvollen Frau der willigste Schlepptier der Napoleonischen Politik, der auf alles einging, was der dritte Napoleon nur wünschte. Man erzählt sich, daß der Fürst Metternich jedes Altersstück, das ihm vorgelegt wurde, ohne es durchzulesen, unterzeichnet und daß seine gestrichelte Gemahlin diese seine Sorglosigkeit benutzte, ihn zu beherrchen und auch ein wenig die Karrieren der hohen Politik zu mischen. Weider ein ger Wunsch war nur, in Paris zu bleiben, und von diesem Standpunkt aus betrieb sie die diplomatischen Geschäfte des von ihnen vertretenen Kaiserreichs.

Als die kaiserliche Herrlichkeit dann in Paris zusammenbrach, hatte daher auch die diplomatische Laufbahn des Fürsten Metternich ihr Ende erreicht. Er war foran politisch ein toter Mann. — Er dilettierte in der Musik und erfreute seine Etadengenossen mit seinen Walzer-Kompositionen.

Fürstin Pauline aber ward für Wien foran, was sie dem Paris des zweiten Kaiserreichs geweien war, die unermüdbliche Arrangierin von gesellschaftlichen Veranstaltungen großen Stiles, Wohltätigkeitsfesten, für die sie immer die originellsten Formen findet, und bei denen sie selbst große Summen auf dem Altar der Nächstenliebe geopfert hat. Sie hat oft eine wahrhaft künstlerische Schöpfungskraft bei diesen Veranstaltungen bewiesen, deren bekannteste wo! die allgemeine „Internationale Theaters- und Musik-Ausstellung“ war, welche im Jahre 1893 in Wien stattfand.

Daß Fürstin Pauline Metternich ein echtes künstlerisches Temperament ist, eine geistvolle Frau, die wahrhaftlich in der Kunst Großes geleistet haben würde, wenn sie nicht als Tochter eines der reichsten Magnaten geboren worden, sondern für die Kunst von Jugend an erzogen worden wäre, daß sie oftmals bewiesen. Auch bei ihren mannigfachen dilettantischen Kunstübungen ragte das Maß ihrer Leistungen weit über dasjenige hinaus, was sonst in solchen Fällen von kunstgebildeten Dilettanten geboten zu werden pflegt. Wollf Wilbrandt, der in seinen „Erinnerungen“ erzählt, wie die Fürstin einmal in einer Wohltätigkeitsvorstellung eine Wildbrandtsche Klauerei mit Sonnenhal gemeinsam ausführte und wie die Ehren



Suprate für das „Rigaer Börsenblatt“

nimmt jederzeit entgegen N. Ruz Buchdruckerei Donplatz 11/13

Friedensrichterbezirks in Justizfachen kompetierenden Gemeinden...

Walf. Hier hat sich, wie die Nordl. Ztg. meldet, eine Drägruppe der Baltischen Konstitutionellen Partei organisiert...

Am Kurland wird uns berichtet: Raubüberfälle der allerletzten Art kommen in letzter Zeit in einigen Teilen Kurlands...

Helsingfors. Die Nov. Wr. hat eine Rubrik, in der die Tagesereignisse in hohmisch-ironischer Weise dargestellt werden...

Moskau. Die Wahl des ehemaligen Stadthauptmanns W. M. Soligny zum Ehrenbürger der Stadt Moskau ist bestritten worden...

Witau. Die hiesigen Reichsdeutschen haben in Anlaß der Silberhochzeit des Deutschen Kaiserpaars durch die Vermittlung des Rigaer deutschen Generalkonsuls folgende Depesche an den Reichskanzler...

Vandagen. Der kleine, etwa 4000 Seelen zählende Nest der litvischen Urvölkerung, der zu beiden Seiten von Domesnis angegebelt ist...

Reval. Die Rev. Zw. konstatieren, daß immer mehr sowohl orthodoxe, als lutherische Geistliche bei den Kommandierenden der Truppenabteilungen...

Reval, 14. Februar. „Heute“ — so meldet ein Telegramm der R. A. an die Residensblätter — überlag eine Deputation dem Gouverneur ein von 800 Hausbesitzern unterzeichnetes Gesuch...

Petersburg. Seine Majestät der Kaiser hat, laut Meldung des Reg.-Anz., am 10. Februar d. J. die Senatoren und Bize-Präsidenten des Finnlandischen Senats Baron Wrede und Machelin zu empfangen geruht.

Petersburg. Hochgestellte Zeugen der Redakteur der Koswitsch hat beantragt zu dem, am 17. d. M. zur Verhandlung kommenden Prozeß über einen Artikel seines Vaters, der unter Anderem die Rede über die Entree in Reval behandelt...

Das offizielle Blatt Russl. Gossudarst. was verursacht so große Unkosten, daß man befürchtet, der Reichstag werde diesen Kredit nicht bewilligen...

und sozialistischer Ideen im Programm der demokratischen Partei.

Ausland.

Riga, den 16. Februar. (1. März) Die österreichischen Parteien und die ungarische Kritik.

Aus Wien wird uns geschrieben: — Als vor mehr als einem halben Jahrhundert die ungarische Revolution mit Hilfe Rußlands niedergeworfen worden war, und als dann in dem darauf folgenden halben Menschenalter die Ungarn einen zähen Kampf um die Erlangung politischer Gleichberechtigung führten...

Die liberalen deutschen Elemente sympathisieren schon längst nicht mehr mit den Ungarn, denn sie haben es erleben müssen, wie die ungarischen Staatsmänner der Gegenwart den leitenden politischen Grundgedanken der großen ungarischen Staatsmänner zur Zeit des Ausgleichs (1867) verleugnet haben...

Die liberalen konservativen gerichteten Elemente in Oesterreich haben von jeher eine Abneigung gegen die Ungarn empfunden, schon weil dort jahrelang eine Partei regierte, die zwar nicht immer liberal war, aber sich doch so nannte...

Die österreichische Sozialdemokratie will von der neuen ungarischen Mehrheit, der sogenannten Koalition, schon gar nichts wissen. Denn diese Mehrheit widerstrebt festig der Einführung des allgemeinen Wahlsrechts, das ihrer Herrschaft ein Ende bereiten würde...

Weiben die Slaven. Die sächsischen Radikalen haben sich an dem berüchtigten 19. Februar beiläufig, aber nicht ohne Absicht, ein Sympathie-Telegramm zu senden, das im Namen dieser Mehrheit vom Präsidenten des ungarischen Reichstages mit einem herrlichen Worte erwidert wurde...

Die Ungarn finden also verzweifelt wenig Sympathien in der anderen Reichshälfte. Ihr Kampf gegen die Krone wird dadurch nicht gerade erleichtert und deshalb ist es nicht ausgeschlossen, daß sie ihre bisherigen Forderungen, denen man ruhig das Epitheton „unerschütterlich“ geben kann, herabzuschrauben und zum Frieden mit der Krone zu gelangen suchen.

Deutsches Reich. Ueber die Vermählung des Prinzen Eitel Friedrich wird von vorgestern aus Berlin berichtet: Die Kaiserin setzte um 4 Uhr nachmittags der Herzogin-Bräut in dem schloßlichen Rabinett des Schloßes die Prinzessinentrone auf das Haupt...

Die Kaiserin setzte um 4 Uhr nachmittags der Herzogin-Bräut in dem schloßlichen Rabinett des Schloßes die Prinzessinentrone auf das Haupt. Um 4 1/2 Uhr verarmte sich die königliche Familie mit den höchsten Gästen im Kurfürstengemach, und zwar das hohe Brautpaar, der Kaiser und die Kaiserin, der Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg, die Prinzessin Friedrich Karl, der Kronprinz und die Kronprinzessin sowie die Schwägerin des Brautpaares...

Die Kaiserin setzte um 4 Uhr nachmittags der Herzogin-Bräut in dem schloßlichen Rabinett des Schloßes die Prinzessinentrone auf das Haupt. Um 4 1/2 Uhr verarmte sich die königliche Familie mit den höchsten Gästen im Kurfürstengemach, und zwar das hohe Brautpaar, der Kaiser und die Kaiserin, der Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg, die Prinzessin Friedrich Karl, der Kronprinz und die Kronprinzessin sowie die Schwägerin des Brautpaares...

Die Kaiserin setzte um 4 Uhr nachmittags der Herzogin-Bräut in dem schloßlichen Rabinett des Schloßes die Prinzessinentrone auf das Haupt. Um 4 1/2 Uhr verarmte sich die königliche Familie mit den höchsten Gästen im Kurfürstengemach, und zwar das hohe Brautpaar, der Kaiser und die Kaiserin, der Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg, die Prinzessin Friedrich Karl, der Kronprinz und die Kronprinzessin sowie die Schwägerin des Brautpaares...

Brautpaar, es möge das Haus seines inneren geistigen Lebens zu aufbauen, wie jene alten reichen und festen Bauernhäuser Oldenburgs. Der Oberhofprediger vollzog Johann die Trauung. In dem Augenblick, wo das Brautpaar die Ringe wechselte, wurden im Lustgarten 36 Kanonenschüsse abgefeuert...

Nachdem das Brautpaar unter dem Thronhimmel des Weißen Saales die Eide entgegengenommen, wobei die fremdländischen Militärdeputationen den Schluß machten, begaben sich die Herrschaften wiederum im Zuge nach dem Ritteraal zur Zeremonientafel, wobei der Kaiser, die Großherzogin von Oldenburg, der Kronprinz rechts von der Braut, die Kaiserin, der Großherzog von Oldenburg, die Großherzogin von Baden links vom Brautigam Platz nahmen...

Die Kaiserin setzte um 4 Uhr nachmittags der Herzogin-Bräut in dem schloßlichen Rabinett des Schloßes die Prinzessinentrone auf das Haupt. Um 4 1/2 Uhr verarmte sich die königliche Familie mit den höchsten Gästen im Kurfürstengemach, und zwar das hohe Brautpaar, der Kaiser und die Kaiserin, der Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg, die Prinzessin Friedrich Karl, der Kronprinz und die Kronprinzessin sowie die Schwägerin des Brautpaares...

Die Kaiserin setzte um 4 Uhr nachmittags der Herzogin-Bräut in dem schloßlichen Rabinett des Schloßes die Prinzessinentrone auf das Haupt. Um 4 1/2 Uhr verarmte sich die königliche Familie mit den höchsten Gästen im Kurfürstengemach, und zwar das hohe Brautpaar, der Kaiser und die Kaiserin, der Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg, die Prinzessin Friedrich Karl, der Kronprinz und die Kronprinzessin sowie die Schwägerin des Brautpaares...

Die Kaiserin setzte um 4 Uhr nachmittags der Herzogin-Bräut in dem schloßlichen Rabinett des Schloßes die Prinzessinentrone auf das Haupt. Um 4 1/2 Uhr verarmte sich die königliche Familie mit den höchsten Gästen im Kurfürstengemach, und zwar das hohe Brautpaar, der Kaiser und die Kaiserin, der Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg, die Prinzessin Friedrich Karl, der Kronprinz und die Kronprinzessin sowie die Schwägerin des Brautpaares...

Die Kaiserin setzte um 4 Uhr nachmittags der Herzogin-Bräut in dem schloßlichen Rabinett des Schloßes die Prinzessinentrone auf das Haupt. Um 4 1/2 Uhr verarmte sich die königliche Familie mit den höchsten Gästen im Kurfürstengemach, und zwar das hohe Brautpaar, der Kaiser und die Kaiserin, der Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg, die Prinzessin Friedrich Karl, der Kronprinz und die Kronprinzessin sowie die Schwägerin des Brautpaares...

Die Kaiserin setzte um 4 Uhr nachmittags der Herzogin-Bräut in dem schloßlichen Rabinett des Schloßes die Prinzessinentrone auf das Haupt. Um 4 1/2 Uhr verarmte sich die königliche Familie mit den höchsten Gästen im Kurfürstengemach, und zwar das hohe Brautpaar, der Kaiser und die Kaiserin, der Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg, die Prinzessin Friedrich Karl, der Kronprinz und die Kronprinzessin sowie die Schwägerin des Brautpaares...

Die Kaiserin setzte um 4 Uhr nachmittags der Herzogin-Bräut in dem schloßlichen Rabinett des Schloßes die Prinzessinentrone auf das Haupt. Um 4 1/2 Uhr verarmte sich die königliche Familie mit den höchsten Gästen im Kurfürstengemach, und zwar das hohe Brautpaar, der Kaiser und die Kaiserin, der Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg, die Prinzessin Friedrich Karl, der Kronprinz und die Kronprinzessin sowie die Schwägerin des Brautpaares...

Die Kaiserin setzte um 4 Uhr nachmittags der Herzogin-Bräut in dem schloßlichen Rabinett des Schloßes die Prinzessinentrone auf das Haupt. Um 4 1/2 Uhr verarmte sich die königliche Familie mit den höchsten Gästen im Kurfürstengemach, und zwar das hohe Brautpaar, der Kaiser und die Kaiserin, der Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg, die Prinzessin Friedrich Karl, der Kronprinz und die Kronprinzessin sowie die Schwägerin des Brautpaares...

Die Kaiserin setzte um 4 Uhr nachmittags der Herzogin-Bräut in dem schloßlichen Rabinett des Schloßes die Prinzessinentrone auf das Haupt. Um 4 1/2 Uhr verarmte sich die königliche Familie mit den höchsten Gästen im Kurfürstengemach, und zwar das hohe Brautpaar, der Kaiser und die Kaiserin, der Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg, die Prinzessin Friedrich Karl, der Kronprinz und die Kronprinzessin sowie die Schwägerin des Brautpaares...

Die Kaiserin setzte um 4 Uhr nachmittags der Herzogin-Bräut in dem schloßlichen Rabinett des Schloßes die Prinzessinentrone auf das Haupt. Um 4 1/2 Uhr verarmte sich die königliche Familie mit den höchsten Gästen im Kurfürstengemach, und zwar das hohe Brautpaar, der Kaiser und die Kaiserin, der Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg, die Prinzessin Friedrich Karl, der Kronprinz und die Kronprinzessin sowie die Schwägerin des Brautpaares...

Die Kaiserin setzte um 4 Uhr nachmittags der Herzogin-Bräut in dem schloßlichen Rabinett des Schloßes die Prinzessinentrone auf das Haupt. Um 4 1/2 Uhr verarmte sich die königliche Familie mit den höchsten Gästen im Kurfürstengemach, und zwar das hohe Brautpaar, der Kaiser und die Kaiserin, der Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg, die Prinzessin Friedrich Karl, der Kronprinz und die Kronprinzessin sowie die Schwägerin des Brautpaares...

Die Kaiserin setzte um 4 Uhr nachmittags der Herzogin-Bräut in dem schloßlichen Rabinett des Schloßes die Prinzessinentrone auf das Haupt. Um 4 1/2 Uhr verarmte sich die königliche Familie mit den höchsten Gästen im Kurfürstengemach, und zwar das hohe Brautpaar, der Kaiser und die Kaiserin, der Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg, die Prinzessin Friedrich Karl, der Kronprinz und die Kronprinzessin sowie die Schwägerin des Brautpaares...

Die Kaiserin setzte um 4 Uhr nachmittags der Herzogin-Bräut in dem schloßlichen Rabinett des Schloßes die Prinzessinentrone auf das Haupt. Um 4 1/2 Uhr verarmte sich die königliche Familie mit den höchsten Gästen im Kurfürstengemach, und zwar das hohe Brautpaar, der Kaiser und die Kaiserin, der Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg, die Prinzessin Friedrich Karl, der Kronprinz und die Kronprinzessin sowie die Schwägerin des Brautpaares...

Die Kaiserin setzte um 4 Uhr nachmittags der Herzogin-Bräut in dem schloßlichen Rabinett des Schloßes die Prinzessinentrone auf das Haupt. Um 4 1/2 Uhr verarmte sich die königliche Familie mit den höchsten Gästen im Kurfürstengemach, und zwar das hohe Brautpaar, der Kaiser und die Kaiserin, der Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg, die Prinzessin Friedrich Karl, der Kronprinz und die Kronprinzessin sowie die Schwägerin des Brautpaares...

Die Kaiserin setzte um 4 Uhr nachmittags der Herzogin-Bräut in dem schloßlichen Rabinett des Schloßes die Prinzessinentrone auf das Haupt. Um 4 1/2 Uhr verarmte sich die königliche Familie mit den höchsten Gästen im Kurfürstengemach, und zwar das hohe Brautpaar, der Kaiser und die Kaiserin, der Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg, die Prinzessin Friedrich Karl, der Kronprinz und die Kronprinzessin sowie die Schwägerin des Brautpaares...

Jahre 1906, 1907 und 1908 für Handel und Industrie die besten drei Jahre sein werden, welche das Land seit 30 Jahren erlebt habe. Am stärksten sei die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe, doch bessere sich die Lage. Der Minister zählte eine Reihe Untersuchungen auf, welche die Regierung über die Angelegenheit gegenwärtig vornehme und bemerkte, er habe eine Konferenz von Arbeitgebern ungelerner und unorganisirter Arbeiter einberufen, um über die Verbesserung der Lage dieser Arbeiter zu beraten...

China.

Die fremdenländische Bewegung scheint in China, trotz aller Abwiegungen der chinesischen Regierung, wenigstens in einzelnen Provinzen, im Gange zu sein. Es kommen immer weitere Meldungen über die Ermordung von Missionaren und ihren Angehörigen. So telegraphiert der amerikanische Generalkonsul in Schanghai nach Washington, daß die amerikanischen Missionen in Nanchang und Kiense, vierhundert Meilen aufwärts am Yangtse, zerstört worden sind. Die Ursachen seien wahrscheinlich örtlicher Natur. Dierzehn Missionare seien entkommen, während die Mitglieder einer aus zwei Erwachsenen und zwei Kindern bestehenden Familie getötet wurden. Das amerikanische Kanonenboot „Albatros“ in Nanchang sei angewiesen, sofort nach der dortigen Gegend zu gehen.

Weiter wird aus Washington von vorgestern gemeldet: Der amerikanische Generalkonsul in Schanghai berichtet in einem zweiten Telegramm, daß in Nanchang bei den dortigen Unruhen gestern 6 französische Jesuitenmissionare und 2 Amerikaner getötet wurden. Der Generalkonsul fügt hinzu, daß die hierher eingegangenen Nachrichten einander widersprechen. Jetzt wird berichtet, die Unruhen seien aus einem Streit zwischen französischen Jesuiten und chinesischen Beamten entstanden. Es heißt, ein chinesischer Beamter habe sich infolge des Streites erschossen, während vorher berichtet war, daß ihn ein katholischer Missionar erschossen habe. Der Generalkonsul berichtet weiter, die Truppen befehligen die geflohenen Missionare, die sich nach Nanking begeben, wofin das amerikanische Kanonenboot „Albatros“ beordert worden ist. Es verleiht, daß das Gebäude der amerikanischen Mission geteilt worden und die Ordnung wiederhergestellt sei. In Schanghai ist alles ruhig.

Eine weitere Meldung aus Washington von vorgestern besagt: Das Staatsdepartement befürchtet, daß der Angriff auf die Reichspostmission in Nanchang zu allgemeinen Unruhen sei.

Bermischtes.

Berlin ohne Drohschloß. Das Berliner Aeghbl. vom 14. (27.) Februar schreibt: Wenn die Drohschloßkäufer noch länger streiken sollten, muß man für das Leben sämtlicher Berliner Späken das Schlimmste befürchten. Was sollen die bräunen gefiederten „Fregelle“ unter den Vögeln beginnen, wenn die Drohschloßkäufer verpaidet bleiben? Im Interesse des Tierchases ist es also dringend nötig, daß die Weßflackierten schleunigst zu Peltsche und Bügeln greifen und ihre Rosenkranz aus dem Stalle ziehen. — Für die Allgemeinheit blieb die Demonstration der Drohschloßkäufer ohne besonderen Eindruck, abgesehen natürlich von den Nerven, die im ersten Augenblick raitos an den Ausgängen der Bahnhöfe warteten und überlegten, wie sie am besten ihr Gepäck transportieren könnten. Der Bahnhof Friedrichstraße, der Anhalter und Potsdamer Bahnhof waren völlig „drohschloßlos“, statt der Drohschloßkäufer man Dinstämmer mit Handwagen, jeden Augenblick bereit, Koffer und Kisten der Anstimmlinge aufzuladen. Die rotenmützen Männer haben gestern und heute anscheinend ein gutes Geschäft gemacht, und mehr als einmal hörte man den einen zum anderen der hilfreichen Geister sagen: „Der Geschäft ist richtig.“

Der Polizei haben die Kutscher in diesen beiden Tagen vielleicht selbst den größten Gefallen getan, denn der Verkehr wickelte sich diesmal viel leichter ab, als es sonst an derartigen Absperrungstagen der Fall zu sein pflegt. Man konnte die Straßen ohne Gefahr des Lebens ruhig passieren; die Autos der Omnibusgesellschaft hatten in der Friedrichstraße freie Bahn, die Elektrischen wurden auf dem Potsdamerplatz und an der gefährlichen Passage Friedrich- und Leipzigerstraße durch die Weßflackierten nicht gehindert, den Weg fortzusetzen, und so verlief eigentlich der Streit für den Nichtbeteiligten in schönster Harmonie. Sah man inbeiden wickeln hier und dort einen weißen Wagniswägen aufleuchten, so konnte man im selben Augenblick beobachten, wie von allen Seiten das Gefährt mit Beschlag belegt wurde. Aber nur wenige selbständige Kutscher waren auf dem Platz erschienen und die wenigen mußten mehr als einmal den Ruf „Streitbrecher“ einstecken. Die Autodrohschloß, die sich so schnell die Gunst der Menge erworben haben, waren ebenfalls wie vom Erdboden verschwunden.

Groß-Berlin 2,993,470 Einwohner. Nach der soeben vollendeten genauen Feststellung des Ergebnisses der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 n. St. — das Statistische Amt der Stadt Berlin mußte immer wieder das Zahlenmaterial infolge der nachträglichen Ergänzungen sichten — hatte Berlin mit seinen 29 Vororten 2,993,470 Einwohner, das ist ein Mehr von 449,043 gegen das Jahr 1900. Es wird also nur ganz kurze Zeit vergehen, bis die dritte Million überschritten ist.

Die Japaner wollen wachsen. Den Japanern behagt es augenscheinlich nicht mehr, daß man von ihnen als den kleinen Leuten spricht, und sie wollen wachsen! Das ist nicht etwa der persönliche Wunsch eines mit seiner Körpergröße unzufriedenen, sondern die Idee eines hochgehenden Japaners, des Barons Takahira, die er feierlich in einer Vorlesung in der Universität von Pennsylvania vortrug und als das Ziel einer großen Bewegung im Lande hinstellte, der selbst der Mikado sehr sympathisch gegenübersteht. Die japanische Flotte soll die Größe der russischen erlangen, und zwar soll dies durch eine Veränderung der Lebensweise erreicht werden. Man habe, so führte er aus, in Japan bereits mit Leuten von der Marine Versuche angestellt und ihnen dieselben Nationen gegeben, wie sie die Matrosen der amerikanischen Marine erhalten; nach einem Jahre bereits schienen die Leute erheblich zugenommen zu haben und größer geworden zu sein. Durch allgemeine Anwendung dieser Erfahrung hoffe man daher, die Durchschnittshöhe der Japaner erheblich zu verbessern.

Fortsetzung in der Beilage.





